

# Bettine von Armin (1785-1859) - Eine philosophische Existenz

Autor(en): **Abbt, Imelda**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA**

Band (Jahr): **60 (1989)**

Heft 10

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-811212>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Bettine von Arnim (1785–1859) – Eine philosophische Existenz

Von Dr. Imelda Abbt

*Bettine schreibt an ihre Freundin Karoline von Günderode: «Mit dem Lernen wird nichts, ich kann nichts brauchen, was soll ich lernen was andere schon wissen, das geht ja doch nicht verlernen . . .» Und ein ander Mal: «Dein Schelling und Dein Fichte und Dein Kant sind mir ganz unmögliche Kerle. Was hab ich mir für Mühe gegeben und ich bin eigentlich nur davon gelaufen . . .» Und trotzdem: «Meine Gedanken wollen nicht bloss ausgebrütet sein, sie wollen auch durchgeföhlt und durchgesetzt sein. – Und im nächsten Jahrhundert wird der Schall durchdringen. Sie wird mich in der Zukunft deutlich widerhallen hören, wenn sie aufpasst.» Dieses Jahrhundert ist längst da. Bettine ist vor 130 Jahren (20. Januar 1959 in Berlin) gestorben. Was soll durchgeföhlt und durchgesetzt werden von Bettines Geist?*

\*

Wenn in den Nachrufen auf den Tod Bettines unter anderem gesagt wird: «Häufen sie Widersprüche auf Widersprüche, bergeshoch, überschütten sie alles mit Blumen, lassen sie Funken und Blitze herausleuchten, und nennen sie's Bettine», dann trifft das nur teilweise auf diese Frau zu. Sie spricht wohl von sich, bei allen möglichen Gelegenheiten, als einer Tänzerin. Dies Bild braucht sie für sich bis ins hohe Alter, wenn auch die alte Bettine, fett und untersetzt, körperlich nicht mehr so tänzerisch ist.

Die leidenschaftliche Suche nach der *inneren Tanzmusik* bleibt Grundton ihrer Subjektivität. Bereits die erste Lebensphase (bis zu ihrer Heirat 1811) steht voll unter dieser Suche. Sich selber treu sein heisst doch zuerst sich selber kennen. Damit ist für Bettine viel Leiden verbunden. «Denn ich berühre mich mit meinem wahren Sein mit Menschen gar nicht.» Sie kann eigentlich gar nicht aussprechen, wo sie allerletztlich zu Hause ist. Sie ist so der Freiheit bedürftig wie «des Atems». So wollte keine Erziehung an ihr gedeihen. Denn alles, was Gewohnheit werden wollte, vernichtet sie sogleich. Sie hatte ein *unbändiges Bedürfnis das zu tun und zu vollenden, was ihre innere Stimme ihr aufdrängt. Was der Verstand nicht begreift, begreift das Herz*. So konnte eine deutsche Monatsschrift über sie schreiben: «Vor klugen Toren dieser Welt ein Spott / hast Du gesucht auf ungebahntem Pfad / In eignen Herzenstiefen / Gott!» Dieser ungebahnte Pfad ist typisch für Bettines Leben.

Sie wurde als 7. Kind des Kaufmann Peter Anton Brentano und seiner zweiten Frau Maximiliane von Laroche in Frankfurt geboren. Als Bettine 8jährig war, starb die Mutter und vier Jahre später der Vater. Bettine wurde vornehmlich von ihrer feinen Grossmutter Sophie von Laroche erzogen. Bettines Jugend war geprägt durch *Freundschaften*: zu Veilchen, einem Judenmädchen, zu Karoline von Günderode, zu Goethe und zu ihrem Dichterbruder Clemens. Durch diese Freundschaften hindurch suchte sie sich selbst. Für Bettine ist die Freundschaft eine *Ehe der Geister*, und diese ist höher als die Ehe der Körper. Die wahre Freundschaft greift nicht ein in die Eigentümlichkeit der Freundin, meinte sie einmal der Günderode gegenüber – obwohl ihre Eigenart doch so absonderlich war und in der damaligen Zeit so auffallend und ihr so entgegengesetzt. Durch die Freundschaften hindurch suchte sie die innere Tanzmusik; diese hörte jedoch nur sie, die andern um sie herum nicht. Und «alle schreien, ich soll ruhig werden», aber vor Tanzlust kann sie nicht auf die andern hören, und wenn der Tanz aus wär, dann wär's aus mit ihr.

Musik geht nach ihr nicht allein aus Geist und Gemüt hervor, weit mehr noch befruchtet sie die Sinne und befähigt sie zu dem, was der Geist noch nicht fasst. Diese ihre Melodie hören und ihr folgen bestimmen das ganze Leben Bettines. In ihren vielen fiktiven und tatsächlichen Briefen – die bekanntesten sind in «Goethes Briefwechsel mit einem Kinde» (1835); «Die Günderode»; Briefwechsel zwischen Bettine und Karoline von Günderode, 1840 aufgeschrieben – wird diese Melodie hörbar. Es ist eine eigentliche *«Gehirnsinnlichkeit»*. Sie sprüht vor *fühlendem Denken und denkendem Föhlen*. Ihr Denken ist ursprünglich, unmittelbar. Bettine war keine systematische, geschulte Denkerin, aber sie hörte auf ihre Vernunft und verband diese mit ihrer ihr eigenen Warmherzigkeit. In ihren langen Schreibnächten überfiel sie aus dieser inneren Unmittelbarkeit ein Gedankenreichtum, der sich aus ihrer Fantasie entwickelte. Es sind eigentliche Sprünge, ja Höhenflüge, die sie begeisterten und die durchgesetzt werden wollten. Hat Fichte vielleicht an Bettine gedacht, wenn er meinte, dass die Frau ursprünglich, vernunftunmittelbar denke und fühle . . . ?

## Romantisches Lebensgeföh!l

Bettine war eine Begeisterte. Damit ist sie auch exemplarisch für das, was romantisches Lebensgeföh!l war. Die Zukunft wird einstimmen in den Grundton ihres Geistes. Dieser wird die Modulation leiten und stützen, das war für sie gewiss. Sie hatte einen *unerschütterlichen Glauben an den Geist*, der alles durchdringen muss. Denn *nur die Begeisterung macht das Leben lebenswert*. Begeisterung ist Frühling und damit Zukunft, und das ist Seligkeit. Deshalb ist Begeisterung immer Werden, und ein Tag, der nicht davon genährt und durchdrungen ist, ist verloren. Alles was nicht gewagt wird, ist verloren. Aus dieser Begeisterung heraus hat sie denkend alle Schranken überwunden. In ihrer Fantasie war sie nicht nur in fremden Ländern, sondern ersann auch eine Schwebere!igion in ihren Briefen. Denn für sie bedeutet den Geist nähren Religion. Zu ihrer Schwebere!igion gehört das Annehmen und Entwickeln des eigenen Selbst, als Wehr gegen den auferlegten Zwang fremder Menschen. *«Selbstdenken ist der höchste Mut . . . Wer wagt, selbst zu denken, der wird auch selbst handeln . . . denn sich nach andern richten, das ist nicht handeln, handeln ist Selbst Sein.»*

\*

Das gilt auch für ihren zweiten Lebensabschnitt. Über ihren Bruder Clemens lernte sie ihren Mann Achim von Arnim kennen. 1811 heirateten die beiden. Das Ehepaar von Arnim lebte teils in Berlin, teils auf dem Landgut von Achim in Wiepersdorf (südlich von Berlin). Bettine war in dieser Zeit vollauf mit der Erziehung ihrer 7 Kinder, 4 Söhne und 3 Töchter, beschäftigt. Achim starb 1831. In Bettines Erziehung kommt ihr freiheitsliebender Geist voll zum Tragen. Ihre Erziehungsmethoden waren revolutionär. Die innere Freiheit, aus der heraus sie lebte, mutete sie auch ihren Kindern zu. «Besser einen dummen Streich mit ihnen zu machen als ihnen zu verbieten. Denn auf eigenen Füssen stehen soll der Geist.» Das war bei ihr eine unumstössliche Wahrheit. Wenn die grossen Pädagogen sagten: «Man muss das Kind führen und es stützen und was weiss ich als! – Ich aber dachte, man muss *das Kind locken und nicht führen*, und muss ihm alles wegnehmen, woran es sichs lernt, nicht auf den eigenen Beinen zu stehen. Und

wie nun das Kind auf einmal ohne alle Hilfe mit einer grossen Courage auf freiem Fuss dem Vater zwischen die Beine gelaufen ist, mit einem freudigen schallenden Gelächter, da hat sein Vater auch gelacht, obschon es ihm ans Herz gegriffen hat.» Und das hat Bettine dann auch als Bild zum Nachdenken genommen. Wie es dem Vater eine grosse Freude gemacht hat, das Kind ohne Leitseil auf freien Füessen laufen zu sehen, so müsste es doch auch den himmlischen Vater freuen, den Menschengestalt aus freien Stücken ihm zulaufen zu sehen. Letzteres kommt aus einem natürlichen Trieb, der in der Seele liegt und gepflegt werden soll. Man muss das Kind locken, damit dieser Trieb zu Leben kommt.

Ihre «elektrische Natur», die immer wieder des feuchten Bodens bedarf, um zu treiben und zu denken, hat in diesen Jahren oft an Dürre gelitten. Ihr wurde zum Teil Nachlässigkeit bezüglich Kindererziehung vorgeworfen. Dass sie die Kinder schwimmen lehrte, war zum Beispiel Anlass zu Rüge. Ihr Bub Kühnemund ist denn auch beim Schwimmen ums Leben gekommen. Der Schmerz um diesen begabten Knaben war tief und dauerte lange. Dennoch, sie wollte auf die Natur hören. Sie ging deswegen auch neue Wege in der Ernährung, soweit dies die finanziell knappen Verhältnisse erlaubten. Sie zog mit den Kindern nach Berlin (vor allem der Schulen wegen), während Achim seiner Dichter- und Schreibtätigkeit vor allem in Wiepersdorf nachging. Sie sahen sich in kleineren und grösseren Abständen. Die Briefe zwischen den beiden zeugen von Hoch und Tiefs, von Sehnsucht und Spannungen. Aber Kontakte brauchte Bettine auch hier. Auch in dieser Lebensphase ging es ihr um die Grundmelodie ihres Lebens, und das ist die Suche nach Wahrheit. *Was wäre denn Lüge? «Ein Vorhang vor der Wahrheit!»* Der Vorhang muss weggezogen werden. Nach der Wahrheit mit erstem Willen forschen wollte sie gerade in ihrem Einsatz als Mutter. Sie blieb ihrer Subjektivität treu, auch wenn sie gelegentlich meinte: «Meine Perspektiv ist das End aller Dinge.» Ihre Eigentümlichkeit blieb doch, ihre grosse geistige Veranlagung zu lieben und zu verwirklichen. Und sie hatte die Energie, diese Liebe trotz der misslichsten Umstände lebendig zu erhalten. Wahre Liebe ist Geist und ist nicht abhängig von anderer Liebe, nein alle Liebe umfassend und die ist unsterblich! Sie preist immer wieder die *Grossmut* als die *Wurzel des Geistes*. Engherzigkeit wird nimmer ihren Samen spalten zu Licht, sie verkeimt. Alles Denken, das nicht selbstlos ist, verhindert weisse zu werden, ist ein Irrweg.

«Sie nennen mich überspannt»

Die Jugendfreundin Günderröde erzählt von einem Traum Bettines, der Bettine sehr beschäftigt hat! Bettine hätte zu einem Wohltäter der Menschheit, der unter dem Jubel der Bevölkerung hingerichtet werden sollte, aufs Schafott steigen wollen. Sie kam aber zu spät. Das Urteil war schon vollzogen. Erwachend weinte Bettine voller Schmerz, so unnütz zu sein für die Welt.

Dieser Traum führt uns zur dritten Lebensphase Bettines. Sie wird sozial aktiv. Denn in einem grossen Herzen muss nach ihr

Jetzt weiss ich es:  
was einen Dummkopf ausmacht,  
ist die Unfähigkeit,  
seinen eigenen guten Rat zu  
befolgen.

WILLIAM FAULKNER

aus der Religion die Politik hervorgehen, ja sie muss dasselbe sein. Denn ein tätiger Mensch hat die Zeit nicht, um sie zu teilen. Seine Religion muss ihn als vollkommener Weltbürger ans Licht treten lassen. «Sie nennen mich überspannt, das ist der Bannspruch durch den ich landesverwiesen bin.» Warum nennt man überspannt, was nicht der Gewöhnlichkeit, den gewohnten Urteilen sich fügt? Auch ihre Kinder meinten teilweise, sie sollte sich nicht so engagieren und an die Öffentlichkeit treten.

Bettine setzte sich unerschrocken für *staatsbürgerliche Freiheitsrechte* ein; für die *Meinungsfreiheit*, gegen die *preussische Zensur*; für die *Religionsfreiheit*, und für die *Emanzipation der Juden*; für die *Bildung und Erziehung des gemeinen Volkes*. Sie hatte auch klare Vorstellungen, was die *Reform der sozialen Lage der Armen* und, daraus folgend, ein *neues Strafrecht* und ein *anderer Strafvollzug* wäre.

Als 50jährige schrieb sie in ihr Tagebuch: «Ich habe keinen Freund gehabt als mich selber, ich habe nicht um mich aber oft mit mir geweint . . . finde dich, sei dir selber treu, lerne dich verstehen, *folge deiner Stimme, nur so kannst du das Höchste erreichen.*» Dieses Höchste suchte sie immer. Die alternde Bettine wächst – gerade in dieser ihrer Treue – weit über sich hinaus. Sie wird die «mutigste, unerschrockenste, freieste» Stimme in der damals sehr unruhigen Zeit. Bettine hat als 68jährige Frau «Dies Buch gehört dem König» (1843) veröffentlicht. 1852 folgten ihre «Gespräche mit Dämonen. Des Königsbuch zweiter Band.» Zwischen beiden Teilen liegt eine politisch brisante Zeit, deren herausragendstes Ereignis in Deutschland die «bürgerliche Revolution» von 1848 war.

Bettine hatte ungeheure Hoffnungen auf politische und soziale Reformen an den Regierungsantritt von Friedrich Wilhelm IV (1840) geknüpft. Mit ihren Büchern wollte sie den König beflügeln, «Volkskönig» zu sein, Geistesfreiheit zu gewähren und soziale Reformen durchzuführen. Im 2. Teil – dem «Dämonenbuch» – hatte das Vertrauen in den König freilich bereits nachgelassen.

Enttäuscht schrieb sie: «Gewähre so lange es Zeit ist. Es wird eine Zeit kommen, wo du gewähren möchtest, aber keinen findest du, der es annähme. Wärest du gestern gekommen, heute bedarf ich nicht.» Bettine lässt das, was sie im «Königsbuch» dem König sagen will, von «Frau Rath Goethe» aussprechen. In langen, fingierten Dialogen und Gesprächen wird Kritik an den politischen und sozialen Verhältnissen im preussischen Staat geübt. «Wir sind ein talgiger Teig, der weder in Begeisterung für das Grosse, noch in Gährung gegen das gemeine und Schmachvolle aufgeht . . . Der Staat, der mit Gewalt der Vernunft Herrschaft will erzwingen . . . der ist nicht kraftvoll, sondern nur mächtig, nicht wohlthätig, nur wohllexerziert, und nur auf Sand gebaut.» Überall da, wo individuelle Rechte aus Gründen einer Staatsraison eingeschränkt wurden, die nicht am Wohl der Staatsbürger, sondern am Macht- und Ordnungsprinzip orientiert ist, wehrt sich Bettine.

Um die *Vernunft als Sachverwalterin der höchsten Zwecke* der Menschheit geht es Bettine. Aus dieser Vernunft heraus und auf diese Vernunft hin suchte sie ihre Melodie des Lebens. Die Unmittelbarkeit ihrer Wahrnehmungsgabe, ihre reiche Fantasie, ihre Spontaneität und Warmherzigkeit, aber auch ihr Sinn für politische und soziale Gerechtigkeit, geben diesem Leben eine fast unfassbare Fülle. Am Ende ihres «Königsbuches» schreibt sie: «Hätten wir Erleuchtung, die den freien Blick aufs Ganze richtet, und philosophischen Sinn für die Weltereignisse, dann würden auch die Machthaber keiner Staatskrücken mehr bedürfen.»

Bettine sprach damit ihre eigene philosophische Existenz an.